

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 38

Artikel: Im Land der Feste
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-489821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Musikersorgen

An das Wohnungsamt einer
Musenstadt

Sehr geehrte Herren!

Im Frühjahr vergangenen Jahres habe ich eine Eingabe an das hiesige Wohnungsamt gemacht mit dem Ersuchen, mir einen freigewordenen und unmittelbar an mein möbliertes Zimmer anschließenden Raum zuzusprechen. Ich begründete meinen Antrag damit, daß ich als Künstler von internationalem Rang die zahlreichen, von weither anreisenden Instrumentalisten, welche meinen Rat in ihren Berufssorgen erbitten, nicht dauernd in meinem Wohnschlafzimmer empfangen kann, sondern einen Arbeitsraum zugesprochen haben möchte. Die dafür sehr geeigneten ineinandergehenden Räume könnten sehr wohl dazu dienen, eine Wohn-Atmosphäre zu schaffen, auf die ich als im öffentlichen Leben stehender Repräsentant der Kunst einen Anspruch zu haben glaube.

Die Antwort vonseiten des Wohnungsamtes war nicht nur keine, sondern es wurden alle Möglichkeiten laut, die dazu angetan sind, einem Musiker die «nötige» Arbeitsstimmung zu verschaffen und sein vielfach mißverstandenes Leben zu erleichtern:

Eine Gymnastiklehrerin mit Gong und bewegungsfreudigen Kindern sollte neben Klängen von Bach und Beethoven ihr rhythmisches Wesen treiben und wenn das nicht geht, dann zum mindest eine Familie, deren Sprößlinge sich dem Blockflötenstudium ergeben haben. Schließlich fiel die Wahl auf einen ehrbaren Schneider mit den dazugehörigen Gesellen, Nähmaschinen und einem die «Arbeit munter fortfließen lassenden Lautsprecher». — Dabei hat das Städ-

tische Wohnungsamt zwar etwas für meine Bügelfalten getan und die Knöpfe könnte ich mir sozusagen durch das Schlüsselloch annähen lassen, aber ansonsten stellt sich heraus, daß Schneiderarbeit nicht aus leise in den Stoff eingeführten Nadeln besteht. Bei aller Rücksicht, die der an sich durchaus sympathische und zuvorkommende Nachbar übt, hilft es nichts, daß schon allein die kräftigen Männerstimmen im Chor mit dem zur Anprobe erscheinenden Publikum einen störenden Orgelpunkt für einen Musiker bilden. Das Einzige, was verhältnismäßig lautlos vor sich gehen könnte, wäre nach monatelangen Beobachtungen des nachbarlichen Gewerbes das Bügeln, wenn es nicht vom krächzenden Klang einer zwar rücksichtsvoll gedrosselten «Holden Aida» begleitet sein würde. Aber wenn schon Radio, dann aus vollem Halse und gäbe es eine «Mupo» (Musikpolizei), die über diesen Wellen schwiebe — gleichviel ob Kurz-, Lang- oder gar Dauerwellen — dann wüßte ich ihr zu sagen, wie von früh 8 Uhr bis spät in die Nacht ein solcher Radiotagesablauf aussieht: Man fällt aus dem Bett von donnernden Nachrichten geweckt, um dann gleich als Kontrast mit Orgelklang in die «Privatkirche» geleitet zu werden. Der dadurch ersparte Fußmarsch wird durch anschließende Marschmusik ersetzt, folgt das Uebrige was dieser «musikalischen Wasserleitung» entströmt und was den Musiker interessieren könnte, sind sowieso Nachtsendungen unter dem Motto: «Wenn alle Menschen schlafen» --.

Aber immerhin lerne ich die Gebräuche dieses, wie jedes vom Fleiß begleiteten, achtunggebietenden Gewerbes näher kennen. Meine Schüler werden dabei oft in ihren Passagen durch die surrende Nähmaschine (ohne Spinnerlied à la fliegender Holländer) gestört, die tempomäßig nicht gleichgeschaltet ist, und wenn ich sage: «Die Achtel sind zu kurz», tönt es von nebenan «Die Hose ist zu lang». —

Dieser Brief soll aber durchaus nicht den Charakter einer Unterhaltungslektüre haben, wobei man auf den Gedanken kommen könnte: Der Mann trägt das offenbar mit einem gewissen Humor. Aber ich darf sagen, daß ich mit größtem Verständnis auf die allgemeine große Wohnungsnot auch in dieser Stadt Rücksicht genommen habe, ohne das Wohnungsamt oder die offiziellen Vertreter in den nunmehr fast drei Jahren meines Aufenthaltes zu belästigen. Von unmöglichen Buden mit einem kleinen Waschnäpfchen auf Stühlen unter Ahnenbildern in sonst niemals betretenen Salons, hatte ich die Sorge, umherstehende Plüschsessel nicht unbedingt mit Rasierschaum zu bespritzen, bis eine mitleidige Seele in Gestalt einer Fotografin, die Künstlern gegenüber eine «objektive Einstellung» hat, mich vor wichtigen Aufgaben mit dazu notwendiger Konzentration in ihrer «Dunkelkammer» übernachten ließ, da sie mich



„Da bin ich in Hamburg einem Expressionisten in die Hände geraten.“
Frankfurter Illustrierte

offenbar noch für «entwicklungsfähig» hielt. Wehe aber, wenn ich etwas länger schliefe, da lagen die frisch fotografierten Brautpaare schon in ihrem Fixierbad, wozu das einzige Waschbecken der Etage diente.

Ich gebe zu, wir Musiker sind eine nicht leicht einzuordnende Sorte. Unseres Berufes wegen brauchen wir unbedingt größte Ruhe und müssen anderseits durch das ständige Ueben die Ruhe der anderen empfindlich stören. Aber kein Publikum dieser Welt nimmt auch nur die geringste Rücksicht auf die Verhältnisse, in denen wir heute vielfach zu leben gezwungen sind.

Seien wir uns aber dessen bewußt, daß gerade die Künstler nach Völkerkatastrophen als Erste Brücken menschlicher Verständigung wieder aufrichten und geschlagene Wunden selbst vergessen und vergessen machen.

Ich bin aber durchaus nicht geneigt, einen Weltrekord in Nervenbelastung aufzustellen, sehe nur eine allgemein sehr ernste Gefahr, daß die geistigen und musischen Kräfte durch die Wohnkalamität immer mehr aufgerieben werden. — Bei weitern Fortschritten in der meterweisen Raumzuteilung kann es jedenfalls nicht mehr heißen: «In diesem Palais vollendete Richard Wagner seine Meistersinger.» Höchstens: «Auf diesem Quadratmeter studierte das X-Quartett die letzten Beethoven-Quartette!»

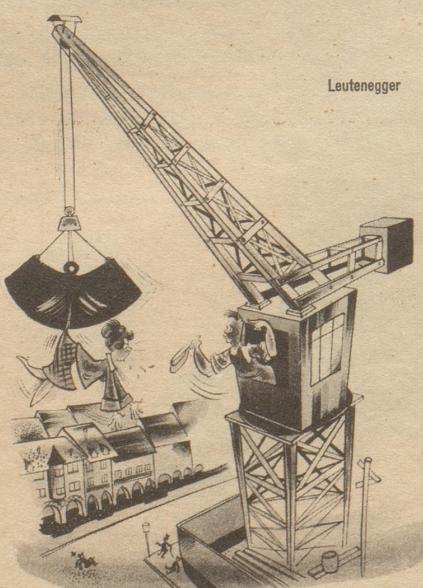
Und so bedrängt erlaube ich mir das Wohnungsamt mit diesem Schreiben erneut zu bedrängen!

Hochachtungsvoll
gez. Prof. M. S.

Im Land der Feste

Die Schweizer feiern Feste gern,
Und nirgends bleiben Gäste fern,
Wo Lebenslust die Leute hebt,
Und wo man nur dem Heute lebt.

fis



„Entschuldigen Sie bitte den etwas ungewöhnlichen Weg, mit Ihnen bekannt zu werden!“

